

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

Deutschland

BADEN-WÜRTTEMBERG

Grafschaft Limpurg

Bauernkrieg

1525

- 26-1 *Limpurg und der Bauernkrieg* / Gerhard Fritz. - Ostfildern : Thorbecke, 2025. - 254 S. : Ill. ; 25 cm. - (Forschungen aus Württembergisch-Franken ; 55). - ISBN 978-3-7995-7656-7 : EUR 34.00
[**#9981**]**

Als Gerhard Fritz sich dem Thema Bauernkrieg im Herrschaftsgebiet der Schenken von Limpurg näherte, war er zunächst der Überzeugung, zumal angesichts der Fülle von Literatur zum Themenfeld 500 Jahre Bauernkrieg, nur eine kleinere Arbeit verfassen zu wollen. Tatsächlich aber war das Aktenkonvolut im Staatsarchiv Ludwigsburg zum Thema Bauernkrieg in der Herrschaft Limpurg derart umfangreich, so daß nunmehr eine fast 120seitige Darstellung entstanden ist, die Fritz außerdem um eine kleine Quelledition (einschließlich weiterer Materialien) ergänzt hat.¹

Zunächst einmal fragt Fritz: Wer waren die Schenken von Limpurg? Für die Betrachtung der Ereignisse des Jahres 1525 ist der Blick auf zwei verschiedene Familienzweige der Limpurger von Relevanz. Schenk Gottfried von Limpurg besaß damals die Stammburg bei Schwäbisch Hall und hatte hier sowie im Umfeld des Dorfes Unterlimpurg Malefiz-, Zoll- und Geleitrechte. Ein Schwerpunkt seiner Herrschaft war zudem die Burg Speckfeld in Franken. Für die Entwicklung in der Herrschaft Limpurg 1525 wichtiger als Schenk Gottfried waren jedoch die Vertreter einer anderen Linie des Hauses Limpurg: Georg sowie sein Neffe Wilhelm. Diese Linie hatte, außer in Gaildorf u. a. in Schmiedelfeld, Oberrot, Fichtenberg, Gröningen, Welzheim sowie in Schnait im Remstal Herrschaftsrechte. In der Summe gehörten die Schenken von Limpurg nicht zu den besonders wohlhabenden Adelsgeschlechtern. So errechnet Fritz für die Schenken Wilhelm und Georg für das Jahr 1525 Einnahmen in Höhe von 4666 Gulden. Jedoch hatten die Schenken von Limpurg begonnen, ihren Herrschaftsapparat zu professionalisieren und ihr kleines Territorium herrschaftlich stärker zu organisieren und zu durchdringen. Zentrale Einnahmequellen für die Schenken waren dabei Forstwirtschaft und Weinbau. So betrieben die Schenken selbst Weinbau

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1381291155/04>

und Weinhandel. Außerdem haben sie Wein selbst an finanziell einträglichen Festen, wie beispielsweise Kirchweihfeiern, ausgeschenkt bzw. durch ihr Personal ausschenken lassen. Freilich haben die Schenken ihre Bauern für Weinfuhren in Anspruch genommen. Dies war eine neu eingeführte Leistungserwartung zu Lasten der Bauern, die bei diesen freilich auf Widerpruch gestoßen ist.

Zugleich haben die Schenken von Limpurg vom Walddreichtum ihres Territoriums profitiert. Die Saline in Schwäbisch Hall hatte einen durchweg hohen Holzverbrauch, wobei das Holz in der Regel auf dem Kocher herangeflößt wurde. Jedoch mußte das Holz überhaupt erst einmal aus den Wäldern der Schenken an den Fluß gelangen. Aus diesem Grund begannen die Schenken in ihren Wäldern Schwellseen und Holzabfuhrwege anzulegen. Diese wurden auch von den Bauern mit Privatwald benutzt, weshalb die Bauern von den Schenken mit einer Gebühr belegt wurden (die sog. Stammiete). Zudem haben die Schenken den Wildbann in ihren Wäldern als Eigentumsrecht interpretiert. Damit verbunden begannen sie, die Forstwirtschaft stärker zu organisieren und Forstleute einzustellen. Diese haben zugleich die Nutzung des Waldes durch die Bauern kontrolliert und begrenzt – was ebenfalls auf deren Widerstand gestoßen ist. Zu alledem haben die Schenken von Limpurg um 1500 begonnen, neue Abgaben einzuführen bzw. bestehende Abgaben zu erhöhen. Die Abgabenerhöhungen hingen mit der am Ausgang des Mittelalters bzw. am Beginn der Frühen Neuzeit voranschreitenden Inflation zusammen. Dieser wollten die Schenken von Limpurg also entgegentreten. Sie taten dies auch, indem sie nicht mehr einen festen Zins von ihren Bauern verlangten, sondern vielmehr prozentual an den wirtschaftlichen Erträgen beteiligt sein wollten.

Zu dieser verstärkten ökonomischen Belastung der Bauern kam hinzu, daß auch im württembergischen Frankenland die Reformation Einzug gehalten hatte und es damit verbunden zu religiöser Erregung kam. Ebenso wurden im Frühjahr 1525 die **Zwölf Artikel**, die ja Auflagenhöhen von über 20.000 Exemplaren verzeichneten, unter den Limpurger Bauern bekannt. Verbunden mit diesen sorgten die Forderung nach freier Pfarrerwahl, Abschaffung der Leibeigenschaft und der kleinen Zehnten, wie auch der Anspruch, daß jedes Gesetz mit den Bestimmungen der Bibel übereinstimmen müsse, für eine aufgeheizte Stimmung.

All dies führte Ende März 1525 auch im Herrschaftsgebiet der Schenken zum Ausbruch des Aufstandes. Nun organisierte sich aus Untertanen der Limpurger wie auch benachbarter Territorien der Helle Haufen in Spraitbach, der „um im Remstal weitere Erfolge zu erzielen, (versuchen musste) ... die Reichsstadt Schwäbisch Gmünd“ (S. 30) auf seine Seite zu ziehen, was jedoch nicht gelang. Zwar gab es auch in Schwäbisch Gmünd politische Unruhen und an Ostern 1525 zwang die Gemeinde den Rat der Stadt zur Auslieferung der Stadtschlüssel. Gleichwohl wurde den Bauern der Einzug nach Schwäbisch Gmünd verwehrt. Der Helle Haufen war inzwischen nach Iggingen gezogen, als die Schenken von Limpurg Verhandlungsbereitschaft signalisierten und den Bauern vorschlugen, ihre Anliegen schriftlich zu formulieren. Die bäuerlichen Beschwerden wurden folglich in den Ge-

meinden zwischen dem 1. und 6. April 1525 artikuliert. Seitens der Schenken bestand wohl zu diesem Zeitpunkt die Hoffnung, durch partielle Zugeständnisse oder auch die Anrufung von Schiedsgerichten zum Ausgleich mit ihren Bauern zu gelangen. Es kam zu einer Phase trügerischer Ruhe, bevor Mitte April die vollständige Eskalation losbrach.

Dabei wurde eine Versammlung der Bauern in Gaildorf am 18. April zum Ausgangspunkt für die weiteren Ereignisse. Auf der Versammlung in Gaildorf hatte sich bereits herumgesprochen, daß zwei Tage zuvor Bauern des Neckartaler Haufens den Grafen Ludwig von Helfenstein auf der Burg Weinsberg durch die Spieße gejagt hatten. Auch hatten Bauern des Hellen Haufens bereits am Vortag der Versammlung in Gaildorf dem Kloster Murrhardt gedroht und eine Zahlung von 300 Gulden erpreßt. Am 18. April kam es schließlich zur Plünderung des Schlosses Gaildorf, die bei vielen Bauern, die sich zum Teil auch gegenseitig bestohlen haben, unter massivem Alkoholeinfluß erfolgte. In der Folgezeit zog der Helle Haufen weiter nach Murrhardt und plündert nun das dortige Kloster, das die geforderten 300 Gulden nicht hatte aufbringen können. Allerdings wurde das Kloster nicht zerstört. Von Murrhardt aus wollte der Helle Haufen weiter ins innere Württemberg vorstoßen, was jedoch am Widerstand der wesentlich gemäßigter auftretenden württembergischen Bauern unter Führung von Matern Feuerbacher scheiterte. Der Helle Haufen wandte sich nunmehr nach Süden und plündert u. a. das Kloster Lorch, das Kloster Adelberg wie auch die Burg Hohenstaufen und zog anschließend vor Schwäbisch Gmünd. Hier kam es zur Plünderung des Klosters Gotteszell, das beim Abzug der Bauern zudem noch in Brand gesteckt wurde. Während der gesamten Zeit gelang es allerdings nicht, in die Stadt Schwäbisch Gmünd einzudringen. Diese führte mit den Bauern hinhaltende Verhandlungen. Dagegen hatten Anfang Mai die Schenken von Limpurg wie auch eine Anzahl weiterer Adliger auf Druck der Bauern die Zwölf Artikel anerkannt. Gleichwohl verschlechterte sich die Lage des Hellen Haufens Anfang Mai drastisch, nachdem der Bauernjörg die württembergischen Bauern am 12. Mai bei Böblingen vernichtend geschlagen hatte. Angesichts dieser Krise gelang es dem Hellen Haufen nicht, wie kurzzeitig geplant, enger mit dem Ellwanger Haufen zu kooperieren und mit diesem oder auch mit den fränkischen Bauern gegen Schwäbisch Hall vorzugehen. Vergeblich fordert der Helle Haufen auch Adlige, die die Zwölf Artikel anerkannt haben, zur Unterstützung auf. Letztlich löst sich der Helle Haufen ohne eine größere Schlacht in der Region auf. Spätestens mit dem Einmarsch des Schwäbischen Bundes am 20. Mai 1525 in Schwäbisch Hall war der Bauernkrieg auch im Herrschaftsbereich der Schenken von Limpurg beendet. Zudem mußten die Bauern „dem Hellen Haufen abschwören und ihren alten Herren (...) Gehorsam schwören. (...) Der ausdrücklich als Urfehde bezeichnete Schwur beinhaltete, daß sich die Untertanen auf Gnade und Ungnade ergeben mussten, also in eine Art bedingungslose Kapitulation einwilligen mussten“ (S. 81).

Danach wendet sich Fritz der Sozialstruktur des Hellen Haufens zu. An seiner Spitze standen zum Teil Pfarrer, wobei Pfarrer Wolfgang Kirschenesser aus Frickenhofen, der später auch hingerichtet wurde, eine Spitzenfunk-

tion eingenommen hat. Ein weiteres Beispiel für die maßgebliche Rolle eines Pfarrers im Hellen Haufen bildete Pfarrer Heinrich Held aus Bühlertann. Die Pfarrer wurden teilweise von den Bauernhaufen zwangsrekrutiert, wobei die Bauern Pfarrer wie auch Vögte und kleine Adlige vor allem deshalb in ihre Reihen zwangen, um überhaupt über Personal mit Kompetenzen im Bereich Organisation und Verwaltung zu verfügen und um eine Kanzlei führen zu können. Wenn auch zwangsrekrutiert, haben sich die Pfarrer teilweise zu durchaus engagierten Anführern der Bauern entwickelt. Die Führungsrollen innerhalb der Bauernhaufen hatten außerdem dörfliche Eliten inne. Das waren in erster Linie Schultheißen, Bader, Schmiede, Müller und Wirte. Die personelle Stärke des Hellen Haufens umfaßte ca. 7000 bis 8000 Mann. Jedoch war die Fluktuation recht groß. Bauern haben sich in einigen Fällen entfernt und wurden auch zwangsweise wieder zum Haufen zurückgeführt. Mit Blick auf die regionale Herkunft der Mitglieder des Hellen Haufens, die sich für 122 Fälle belegen läßt, kann Fritz zeigen, daß eine beträchtliche Zahl der Leute aus der Herrschaft Limpurg kam. Allerdings kam ein ebenfalls beträchtlicher Teil der Mitglieder des Hellen Haufens aus dem Gebiet der Reichsstädte Schwäbisch Gmünd und Schwäbisch Hall, ebenso wie sich im Hellen Haufen auch Untertanen des Klosters Murrhardt fanden.

Im Zusammenhang mit der Erörterung der Chancen des Hellen Haufens, den Aufstand erfolgreich durchzuführen, weist Fritz darauf hin, daß es sich bei diesem mit Blick auf die Zielsetzung um keine homogene Gruppe gehandelt hat. So gab es immer eine radikale Gruppe unter den Bauern, die an die Adligen der Region wie auch andere Bauern Drohbriefe versandte, zum Anschluß aufforderte und andernfalls mit Konsequenzen drohte. Zugleich gab es jedoch auch eine ganze Reihe anderer, durchaus gemäßigt auftretende Bauern, die teilweise zum Haufen hinzugezwungen worden sind.

Die Erfolgsaussichten des Hellen Haufens schwanden auch, da die einzelnen Bauernhaufen untereinander nicht nur in Gemäßigte und Radikale aufgespalten waren, sondern auch ihre Aktivitäten nur schlecht untereinander koordinierten. Dies war bereits bei den Vorgängen im Zusammenhang mit der Plünderung des Klosters Murrhardt deutlich geworden, als der württembergische Bauernhaufen es ablehnte, dem Hellen Haufen Zugang ins Innere Württembergs zu verschaffen. Selbst in der kritischen Phase des Aufstandes nach der Niederlage bei Böblingen kam es nicht zu einer koordinierten Zusammenarbeit zwischen dem Hellen Haufen und dem Haufen aus Ellwangen oder den fränkischen Bauern. Ein letzter Grund für die Niederlage der Bauern lag in deren fehlender militärischer Erfahrung. Letztendlich, so betont Fritz, waren Bauern nur in Ausnahmesituationen bzw. in schwer zugänglichem Gelände (wie die Eidgenossen in der Auseinandersetzung mit dem Haus Habsburg) militärisch in der Lage, sich durchzusetzen. Die Anfangserfolge der schwäbischen Bauern waren nur deshalb möglich gewesen, weil Landsknechte bis zur Schlacht von Pavia Ende Februar 1525 in der Auseinandersetzung zwischen Frankreich und den Habsburgern gebunden waren. Erst nach der Schlacht bei Pavia hatte der Schwäbische Bund überhaupt Landsknechte rekrutieren können, um dann sehr rasch gegen die

Bauern vorzugehen. Sämtliche Verhandlungen, die der Schwäbische Bund mit den Bauern bis dahin geführt hatte, waren im Grunde genommen Scheinverhandlungen gewesen, um die Bauern hinzuhalten. Immerhin kam es in einigen Regionen im Anschluß an den Bauernkrieg zu Vertragsabschlüssen, in deren Rahmen Rechte und Pflichten der Bauern schriftlich festgehalten wurde. Dies war jedoch nicht im Herrschaftsgebiet der Schenken von Limpurg der Fall.

In den folgenden Kapiteln steht die Abwicklung des Krieges im Mittelpunkt. Dazu gehörten die vom Schwäbischen Bund erhobenen Strafzahlungen, die von der Reichsstadt Schwäbisch Hall für den Bund eingezogen werden mußten. Der Schwäbische Bund hat von den Untertanen des Schenken Wilhelm eine Brandschatzung in Höhe von 460 Gulden sowie eine weitere Schatzung in Höhe von 1514 Gulden verlangt, was soviel bedeutete, „dass die Untertanen 1525 fast die doppelte Last der üblichen Abgaben zu zahlen hatten“ (S. 89). Doch auch darüber hinaus haben sich die Schenken mit einer ganzen Reihe weiterer Wiedergutmachungsforderungen konfrontiert gesehen. So hat der Obervogt von Göppingen, Jörg Stauffer von Bloßstauen, für die Wiederherstellung des Hohenstaufen eine Wiedergutmachung von 10.400 Gulden verlangt, an denen nicht nur die Schenken von Limpurg, sondern auch die Reichsstädte Schwäbisch Hall und Schwäbisch Gmünd beteiligt werden sollten. Jörg Stauffer ging sogar so weit, die von ihm geforderte Summe gegebenenfalls gewaltsam eintreiben zu wollen. Es kam zu einem überaus unerfreulichen Schriftwechsel zwischen ihm auf der einen Seite und den Schenken auf der anderen. Letztere stellten sich nunmehr vor ihre Untertanen indem sie betonten: Ihre Untertanen seien bereits durch die Zwangssteuern an den Schwäbischen Bund bestraft worden, wie überhaupt nur wenige Untertanen der Schenken an der Zerstörung des Hohenstaufen beteiligt gewesen seien und auch diese seien nur verführt worden. – Natürlich stellten sich die Limpurger nun nicht zuletzt deshalb auf die Seite ihrer Untertanen, weil deren finanzielle Leistungskraft nicht noch weiter vermindert werden sollte. Am Ende entstand unter der Moderation der österreichischen Statthalterregierung in Stuttgart ein Vergleich: Die Schenken von Limpurg sowie die Reichsstädte Gmünd und Hall mußten 2.000 Gulden Wiedergutmachung für die Zerstörung des Hohenstaufen bezahlen. Im übrigen sahen sich die Schenken auch noch mit Wiedergutmachungsforderungen des Abtes von Lorch und wohl auch der Äbte von Murrhardt und Adelberg konfrontiert.

Um einen künftigen Aufstand vorzubeugen, haben die Schenken von Limpurg ihre Untertanen nunmehr weitgehend entwaffnet. Allerdings konnten sie diese Maßnahme letztlich langfristig nicht durchsetzen. Gleichzeitig fahndeten während des gesamten Jahres 1525 und auch noch im Folgejahr Streifkorps im Herrschaftsgebiet der Schenken wie auch benachbarter Territorien nach verdächtigen Elementen. – Im allerletzte Teil der Darstellung beschäftigt sich Fritz mit der juristischen Aufarbeitung des Bauernkrieges. Im Auftrag des Schwäbischen Bundes wurde diese durch die Reichsstadt Schwäbisch Hall übernommen, die mehrere Rädelsführer des Bauernhauens durch das Schwert hinrichten ließ. Wie schon erwähnt, wurde mit Pfar-

rer Kirschenesser aus Frickenhofen ein Untertan der Schenken von Limpurg hingerichtet. Außerdem wurden weitere Rädelsführer des Bauernkrieges aus der Region durch Abhacken von zwei Fingern und Brandmarken bestraft. Besonders scharf ist die Reichsstadt Schwäbisch Hall auch gegen eigene Mitbürger vorgegangen, die mit den Bauern sympathisiert hatten. Insgesamt aber hat die Reichsstadt Schwäbisch Hall eher maßvoll gestraft. Zahlreiche Beteiligte kamen mit einigen Tagen Haft im Turm davon. Auch seitens der Schenken wurde eher moderat bestraft. Offenbar herrschte bei diesen die Überzeugung, daß die Plünderung von Oberrot während des Bauernkrieges und die vom Schwäbischen Bund auferlegten Strafzahlungen genug Bestrafung dargestellt haben. Auch mußten die Schenken mit ihren Untertanen, auf deren Steuerkraft sie letztlich angewiesen waren, ja wieder zu einem erträglichen Zusammenleben finden.

Gerhard Fritz legt einen detaillierten und fundierten Überblick über Ursachen, Verlauf und rechtliche Abwicklung des Bauernkrieges im Herrschaftsgebiet der Schenken von Limpurg vor.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13579>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13579>